

Gobineau und seine „Renaissance“.

Ein Gedendblatt zum 14. Juli.

Heute vor 100 Jahren wurde in der Nähe von Paris Graf Arthur Gobineau geboren. Studien und diplomatische Tätigkeit in allen Teilen der Welt schufen ihm ein reiches Wissen, ungewöhnliche künstlerische Begabung setzte ihn instand, seine wissenschaftlichen Untersuchungen in eine Form zu kleiden, die ihnen jede Spur von trodener Gelehrsamkeit nimmt.

Mailand.

Das Innere des Domes. — Man feiert das Hochamt. Viele Gesänge im Chor. Eine große Menschenmenge im Hauptschiff und in den Seitenschiffen.

Im Chore.

Ein Domherr (auf den Knien): Wie schwach mein Herz, wie kalt meine Seele ist! Ich, ich vermag es nicht, Gottes ganze, unaussprechliche Güte zu erfassen!

Zweiter Domherr: Werdet Ihr heute mittag mit uns beim Erzbischof speisen?

Dritter Domherr: Jawohl! Es wird herrliche Forellen geben.

Zweiter Domherr: Sie werden nicht mehr zu genessen sein, wenn Bruder Lorenzo, dieser Schafskopf, sich nicht beeilt, endlich mit seiner Messe fertig zu werden.

Der Chorhabe: Ja, gnädiger Herr?

Zweiter Domherr: Lauf zum Bruder Lorenzo und sage ihm, daß er sich beeilen möge.

Der Chorhabe (zum Offizianten): Vater Paolo bittet Euch, bald Schlus zu machen.

Bruder Lorenzo: Was geht ihn das an? Ich speise nicht beim Erzbischof. Aufgepaßt, Dummkopf! Dominus vobiscum!

Die Sänger: Et cum spiritu tuo! (Orgelspiel.)

Ein Bettelmönch: Kauff Abkätzettel! Abkätzettel! Sie sind zu allen Preisen zu haben! Kauff, Brüder in Christo, kauff Abkätzettel!

Eine sehr aufgeputzte Frau: Mein Gott! Wie heiß es hier ist! (Sie fächelt sich.)

Zweite Frau: Ich kann nicht mehr! Leihst mir doch mal Euer Nieschälchchen, Monna Bianca, bitte! Ich habe meines vergessen.

Dritte Frau: Gern, hier ist es! Dieser Zilippo ist doch wirklich ein falscher, treulofer Bösewicht!

Erste Frau: Meine Liebe, er hat mir lange genug den Hof gemacht; ich kenne ihn daher und weiß, was man von ihm zu halten hat.

Vierte Frau: Das mag alles sein! Aber ein hübscher Junge ist er trotzdem! Stille, die Wandlung!

(Alle Frauen knien nieder und schlagen sich vor die Brust.)

Ein Mann (zu einer alten, eine Brille tragenden Dame, die in ihrem Niesbuch liest): Meine Dame! Meine Dame... Wollt Ihr nicht einen vom heiligen Vater geweihten Rosenkranz kaufen?

Die alte Dame: Laßt mich in Ruhe!

Der Mann: Gnädige Frau... Wollt Ihr eine Reliquie des großen heiligen Ambrosius kaufen? ... Ein Elbogenknochen! ... Gar nicht teuer! ... Mit der Verlaubigungsurkunde! ...

Die alte Dame: Ich sage Euch, daß man mich in Ruhe lassen soll.

Der Mann: Ist vielleicht seine Seife gefällig oder wünscht Ihr spanische Handschuhe?

Die alte Dame (außer sich): Wenn Ihr mich jetzt nicht sofort in Ruhe laßt, rufe ich die Kirchendiener. (Der Mann entfernt sich.)

In den Seitenschiffen.

(Zwei Bürger beten vor einer Kapelle, mit der Nähe unterm Arm, ihren Rosenkranz ab.)

Erster Bürger: Et benedictus fructus ventris tui... Das hindert nicht, daß dieser Salute ausgerückt ist, ohne mir die drei Mittagessen zu bezahlen, die er mir schuldet, und ich will am liebsten sterben, wenn er sie jemals zahlt! ... Jesus! Amen! Ave Maria, gratia plena, Dominus...

Zweiter Bürger: Quis es in coelis, sanctificetur... Ich habe es Euch doch immer gesagt! Es ist zu dumm von Euch, diesen Studenten solchen Kredit zu gewähren! Sagt selbst, Herr Guglielmo, habe ich Euch es gesagt oder nicht? ... nomen tuum, adveniat regnum... Teufel auch, mit diesen Studenten, wenn sie zahlten, würden sie eben keine Studenten mehr sein.

Ein Kavaliere (zu einer alten Frau): Schnell, liebe Laurenziana, hier ist das Briefchen!

Die alte Frau: Ich wiederhole Euch, daß das eine sehr schwierige Sache ist. Sie hat mich hinausgewiesen und bedroht, es ihrer Mutter zu sagen.

Der Kavaliere: Nimm, hier hast du noch eine Pechine.

Die alte Frau: So werde ich versuchen, sie zu überreden... Aber es geschieht nur, weil ich Euch so gut bin! Also, sobald ich Euch ein Zeichen gebe, setzt Ihr Euch hinter sie; dann könnt Ihr mit ihr plaudern, so viel Ihr wollt.

Der Kavaliere: Der Himmel erleuchte dich, oder ich verliere meine Witte.

(Das Sanctus beginnt.)

Zwei Almosenfahmer (aus vollem Halse schreiend): Für den Kreuzzug! Für den Kreuzzug! Gebt für den Kreuzzug! Wehret das heilige Grab! Für den Kreuzzug! Ihr edle Herren und Damen! Erdatmt auch der armen Christen, die täglich von den wilden Türken eingeschachtet werden! Für den Kreuzzug!

(Drei in der Nähe eines Pfeilers stehende unheimlich aussehende Burtsche.)

Erster Burtsche: Ist es der Edelmann, der da drüben steht?

Zweiter Burtsche: Der mit dem sonnengebräunten Gesicht und dem schwarzen Schnurrbartchen?

Dritter Burtsche: Ja, der ist's... er trägt einen schwarzen Wams.

Zweiter Burtsche: Eine Krause um den Hals, die rechte Hand in einem zerrissenen Handschuh... die linke bloß?

Erster Burtsche: Ja, der ist's.

Zweiter Burtsche: Der ist von so gewaltigem Wuchs, daß er mich totschlagen könnte, wenn er sich umdrehte. Ich schleudere ihm mein Stilet auf zehn Schritt Entfernung in den Rücken und mache mich dann schnell davon.

Erster Burtsche: Wenn er Dich verfolgen wollte, tun wir als ob wir schnell vorbei müßten und rennen ihn um.

Zweiter Burtsche: Sicher?

Erster Burtsche: Wenn ich Dir's doch sage, Du Lump! ... Fehlt ihn aber nicht! Triff ihn seitwärts in die Hüfte! Es handelt sich nur um einen fünf Linien langen Dolchstich. Wir sind im voraus bezahlt.

Zweiter Burtsche: Wartet nur noch so lange, bis ich dem heiligen Ricollo eine Opferkerze entzündet habe.

Erster Burtsche: So lauf, aber komm schnell wieder. Wir folgen ihm in das Gäßchen hinter der Kirche, und Du harst seiner im Hinterholte einer Mauerecke.

Zweiter Burtsche: Habt keine Angst. Ich bin sicher, ihn zu treffen. Er wird wenigstens vierzehn Tage das Bett hüten. (Orgelspiel. — Ein Kavalierntoll.)

Die Menge: Ach! Großer Gott! Alles ist verloren! Die Franzosen morden uns! Heilige Madonna, alles ist verloren!

Stimmen aus der Menge: Nein, nein, nein! Fürchtet nichts... Es sind Gassenbuben, die sich einen Spaß erlauben haben! Jesus! Man hat mir meine Börse gestohlen! Wollt Ihr wohl meinen Mantel loslassen?!

Eine Frau (in einer Ecke kniend): Dank, du mein Gott! Ich danke dir! Mein armer Bruder, mein armer Bruder! Er wird nicht sterben! Du hast es nicht gewollt! Du gibst ihn mir zurück, ich verbanke ihn deiner Güte! Alle Tage meines Lebens will ich zu dir beten und werde doch immer deine Schuldnerin bleiben! Wie ich dich liebe! Wie ich dich erkenne in deiner unendlichen Güte. Lieber Gott! Vergiß mich nicht! Schätze meinen armen Bruder, den du mir zurückgegeben hast. (Sie weint.)

Ein Rotar (zu seiner Frau): Na, habt Ihr endlich genug gebetet? Wenn wir nicht gleich hinausgehen, werden wir im Gedränge totgedrückt werden. Wir wollen die Tür zu erreichen suchen. Schnell, beeilt Euch!

Die Frau: Ich raffe nur mein Kleid, damit mir's nicht zerfritttert wird.

Der Rotar: Gebt lieber zu, daß Ihr Euch bemerkbar machen wollt. Meint Ihr wirklich, Monna Bonponia, ich verstände mich auf solche Kniffe nicht? Meint Ihr, mich hintergehen zu können, mich?

Die Frau: Wer denkt daran, Euch zu hintergehen? Laßt mich nur noch ein Wee sagen.

Der Rotar: Das könnt Ihr im Geheh tun. Was zögert Ihr noch?

Die Frau: Ich möchte etwas Weihwasser nehmen; aber es stehen so viele Leute um das Becken.

Ein Kavaliere: Gestattet Ihr mir, Euch behilflich zu sein, gnädige Frau?

Die Frau: Sehr gern, mein Herr... (ihm leise zuflüsternd): Komm um zwei Uhr... Er ist den ganzen Tag aus. Komm!

Der Kavaliere: Wohin?

Die Frau: In den unteren Saal. Geh, er dreht sich um.

Der Rotar: Nun aber vorwärts! Werden wir heute oder morgen fertig werden? Wer ist der Kavaliere, der Euch das Weihwasser gereicht hat?

Die Frau: Das weiß ich nicht; ich habe ihn mein Lebtag nicht gesehen.

Bewaffnete Diener (die Menge eilig zurücktreibend): Platz! Platz für die Frau Herzogin!

(Alle verlassen die Kirche; das Orgelspiel dauert fort.)

Kleines Feuilleton.

Gebildete.

Unter Leitung des Herrn v. Egloffstein gibt der Dürerbund eine Volksbüchereisammlung „Der Schatzgräber“ heraus, deren Festgaben Edelsteine der deutschen Literatur für geringsten Preis im Volke zu verbreiten suchen. Der „Kunstwart“ berichtet jetzt nach einer Veröffentlichung des Leiters der Sammlung eine Reihe von Urteilen, die jener Herr v. Egloffstein über seine Feste erhielt. Der „Kunstwart“ betont, daß es sich um Ausprüche nur solcher Leute handelt, die sich zu den Gebildeten rechnen. „Und das ist es, was dabei zu lachen gibt. Aber leider nicht nur zu lachen.“

Aus der Fülle dieser überaus charakteristischen Urteile können hier nur einige wiedergegeben werden. Aber sie dürften zur Kennzeichnung auch bereits genügen. Die „Gebildeten“ schreiben unter anderem:

„Für zehn Pfennige sind die Geschichten ganz gut.“

„Daß Sie auch Goethe und Kleist nochmals abgedruckt haben! Die hat man doch im Schrank stehen.“

„Grimms Märchen las ich schon in meiner Kindheit. Daß sich das Zeug so lange hält!“

„Für Gebildete hätte die Sache pikanter gemacht, für das Volk die Moral dicker aufgetragen werden müssen.“

„Wie soll sich der Schatzgräber von der Schundliteratur abheben, wenn Sie ihn auch für zehn Pfennige geben!“

„Was sollen denn die Gebildeten lesen, wenn man solche Dinge dem Volk gibt?“

„Für Dienstboten sind die roten Feste recht passend. Aber ich kenne eine Dame, die hat sie selber gelesen.“

„Nehmen Sie dem Schatzgräber doch das rote Gewand, sonst lesen ihn höchstens die Sozialdemokraten.“

„Als guter Patriot hätten Sie den Franzosen Tolstoj weglassen sollen.“

„Daß die „Gebildeten“ den alten prächtigen Roman „Simplizius-Simplizissimus“ mit dem „Simplizissimus“, der heute in München erscheint, den berühmten Maler Ludwig Richter mit dem freisinnigen Abgeordneten Eugen Richter verwechselt, sagt auch genug.“

Ein Baron meinte zu Mörkes „Wauer und Sohn“ mit den Wildern von Schwind: „Die Pferde hat offenbar ein Kavaliere gezeichnet, aber den Text finde ich blöde.“

Und ein Gymnasialdirektor (!) schrieb, die Erzählungen von Tolstoj, Hauff, Mörike, Gottlieb seien „nett und brauchbar geschrieben“, aber Andersens „Schneelöwlein“ sei „für die Jugend zu fade“.

Wahrscheinlich, bei all dem ist „nicht nur zu lachen“!

Notizen.

— Bücherpreise. Bei der Fortsetzung der großen Auktion von Büchererbschaften aus dem Besitz des Sammlers Guth in London wurden wieder gewaltige Preise erzielt. Ein Exemplar des Erstausdrucks von Wilsons „Cosmos“ aus dem Jahre 1837, vor fünfzig Jahren für 200 M. erstanden, erzielte 16 000 M. Andere Erstausdrücke von Werken dieses großen englischen Dichters brachten es auf 9500, 8200 und 2000 M.

im Kontor des Reeders die Antwort, daß die Ankunft des Schiffes von dem englischen Korrespondenzreederei gemeldet sei, daß man aber auch in der Nordsee viel schlechtes Wetter zu bestehen gehabt habe. Die Mannschaft sei wohl. In der Stadt sprach man von einer zweiten nicht unbedeutenden Sabarie.

Wieder nach einiger Zeit hieß es, die Barke habe Ballast eingenommen und wolle in einem französischen Hafen anlefen, um dort entweder passende Rückladung einzunehmen oder sich nach Amerika zu befrachten. Das war ein Schred für Annika; denn fehlte ihr auch von der geographischen Lage dieses Weltteils jede nähere Kenntnis, so hatte sie doch die Vorstellung einer gewaltigen Entfernung, wenn sie das Wort hörte, daß ihr Mann nur ausgesprochen hatte, wenn er von sehr fernen Reisen berichtete, die man zu Schiff machen könne. In seiner nicht sehr instruktiven Weise hatte er dem zugefügt, man müsse, um dorthin zu gelangen, um die Erde herum auf die andere Seite, was Annika jedesmal ein schreckhafter Gedanke gewesen war. So machte ihr denn auch diese Nachricht die lebhafteste Unruhe. Sie fragte den alten Mars, was er von Amerika wüßte, und wurde durch seine Mitteilungen nur noch mehr in Angst gesetzt. Er hatte etwas davon gehört, daß die Erde eine Kugel sei, und daß es auch auf der hinteren Seite Menschen gebe, die gerade unter ihnen sein müßten, weil sie selbst ja doch oben wären; man solle dort aber gar nicht merken, daß man auf dem Kopfe gehe. Annika suchte vergeblich, sich daraus einen Vers zu machen, und hatte schlaflose Nächte, worunter auch der kleine Peter litt.

Wieder vergingen Wochen und Wochen. Der Alte mußte eine neue Reise nach Remel machen, und die junge Frau begleitete ihn. Im Kontor hieß es, das Schiff sei ausgegangen, aus dem französischen Hafen aber bisher kein Telegramm angelangt. Es kam dem Alten so vor, als ob man nicht recht mit der Sprache heraus wollte.

„Es dauert zu lange“, meinte Annika; „sie sind nicht ehrlich gegen uns und halten hinter dem Berge; wir wollen uns bei den anderen Matrosenfrauen erkundigen.“

Da fand man denn überall schwere Besorgnisse. Das Schiff habe sich schlecht bewährt; die Takelage sei zu schwer, jeder Sturm müsse es in große Not bringen. Von anderen, die sich gut durchgebracht, seien schon Nachrichten angelangt. Annika machte die Rückfahrt nach ihrem Fischerdorf mehr tot als lebendig.

(Fortf. folgt.)

Für tot erklärt.

Von Ernst Wichert.

Annika war recht munter bei der Abfahrt; aber je näher sie dem Seetief und der Stadt kamen, desto nachdenklicher und ernster wurde sie. Sie lehnte sich an ihres Mannes Schulter und sagte seine Hand, immer schweigend. Auch er wußte nichts zu reden, nachdem sie nicht geantwortet hatte, als er ihr zeigte, wie weit ins Goff hinaus das einschießende Seewasser durch seine Färbung kenntlich bleibe, als ob es zu stolz sei, sich mit Süßwasser zu mischen. Schon wurde die lange Reihe der Holzschneidemühlen sichtbar, in deren Nähe einige große Schiffe ankerten, um ihre Ladung von geschnittenen Holzern unmittelbar einzunehmen. Die eine Ruchschale tanzte das kleine Fischerboot daran vorüber. Nun öffnete sich das breite Seetief mit der Fernsicht auf den Leuchtturm und die in weichen Schäumen gehüllten Steinmolen, und rechts lag die freundliche Stadt hinter einem Malienwalde, der sich auf den Fels fortsetzte und dann mitten hindurchzog. Peter Mars zeigte auf einen stattlichen Dreimaster, der mitten im Tief vor Anker lag und schon die Segel gelockert hatte. „Das ist mein Schiff“, Annika schreckte zusammen, daß der Knabe in ihrem Arm erwachte und zu schreien anfing.

Sie setzten ans Land. Es war Mittag geworden, und sie aßen zusammen, was sie von Hause mitgebracht hatten, schweigend und traurig. Dann legte das Boot an, das den Kapitän hinüberholte und auch den Matrosen mitnehmen sollte. Es war nicht länger zu zögern. Peter Mars fühlte, daß er selbst wehmütig wurde, und einen Augenblick dachte er: es ist doch nicht recht, daß du gehst! Aber es war zu spät zu anderer Entscheidung. Er schüttelte seinem Vater die Hand und rief ihm, viel lauter als nötig war, zu: „Nimm mir Weib und Kind in acht!“ Dann hob er den kleinen Peter auf und küßte ihm Stirn und Mund und Augen und beide Hände und jeden Finger. Erst als die Bootsleute ein Zeichen gaben, legte er ihn auf die mitgebrachten Kissen nieder und umarmte seine Annika. „Ich habe eine böse Ahnung“, schluchzte sie mit tränenerstickter Stimme; „wir werden uns nicht wiedersehen!“ — „O doch — doch, so Gott will!“ sagte er und machte sich los. „Vergiß uns nicht!“ rief sie ihm nach. Er legte die Hand aufs Herz: „Treu bis in den Tod!“ Annika trocknete ihre Tränen. Nun einmal das letzte

Wort gesprochen war, wurde sie ruhiger. Sie sah das schlafne Boot über das Wasser fortgleiten, und immer unkenntlicher wurde ihres Mannes Gesicht. Sie bemerkte nur noch, daß er ihr von Zeit zu Zeit zunickte und dann mit dem Hut schwenkte. Endlich sah sie ihn an der Strickleiter hinauf über Bord steigen.

Der alte Mars mahnte zur Rückkehr, damit die Nacht sie nicht auf offenem Gaff trafe. Aber sie wollte das Schiff noch aussehen sehen und es so weit begleiten, als das Land reichte. „Daß dann wenigstens den Knaben hier“, bat der Alte. Auch das verweigerte sie. Fest in das große wollene Zug gewickelt, das sie um die rechte Schulter geschlagen und unterm linken Arm durchgezogen hatte, nahm sie das Kind auf ihrem Gange durch die Stadt und nach der Nordmole mit sich. Indes setzte sich auch das Schiff langsam in Bewegung und folgte ihr schneller und schneller. Noch ehe sie den Leuchtturm erreicht hatte, glitt es an ihr vorüber; Peter Mars stand auf einer Strickleiter und schwenkte zum letzten Male seinen Hut.

Sie machte den kleinen Peter aus dem Tuch frei und hob ihn hoch auf, mit dem kleinen Gesicht nach dem Schiff zugekehrt, und hielt ihn, solange die Kraft ihrer Arme ausreichte. Dann sank sie matt auf einen Stein nieder und hielt sich an dem eisernen Ringe, der darin eingelassen war. Bald blendete die niedersteigende Sonne so stark, daß die Segel nicht mehr zu unterscheiden waren. Sie kehrte zurück.

Es ist mit Träumen und Ahnungen ein eigen Ding, sie treffen manchmal zu. Und weil sie manchmal zutreffen, so behaupten sie für sanguinische Naturen und melancholische Gemüter noch immer den Wert von Drafeln. Die Ahnungen namentlich, die selten auf etwas Freudiges gehen, meistens auf etwas Schmerzliches, Trübes, Bedrohliches — wer zeichnet sie nicht gewissenhaft in das Erinnerungsnotizbüchlein seiner Erfahrungen ein, wenn sie in Erfüllung gehen, und wer vergißt nicht, wenn Bekümmernis sich in Freude wandelt, daß er sich mit ihnen umsonst gequält hat? Annika hatte trübe Ahnungen gehabt, als sie von ihrem Manne Abschied nahm, und sollte bald Grund haben, viel darüber nachzudenken.

Das schöne Barkschiff war zunächst nach einem englischen Hafen bestimmt, wurde aber durch widrige Winde schon in der Ostsee so beschädigt, daß es in Kopenhagen anlaufen mußte und langen Aufenthalt hatte. Erst nach beinahe drei Monaten erhielt der alte Mars auf seine wiederholten Anfragen

